

SIMPLICISSIMUS

1931



KA
30

„Nur keine Angst, dein Vorgänger hat auch durchgehalten!“

Melodien, die wir hören,
zauberhafte Melodien,
ausgebüht von Reichstönern,
die dafür Gehalt beziehen,
Töne, die uns aufwärts weisen,
können dennoch nicht verhindern,
daß wir auf die Hoffnung — aber so
vor Kindern. was sagt man nicht

Möchtest du ein Beefsteak schlingen?
Nein, du schnappst nach Idealen.
Soll man Rotspinn dazu bringen?
Weg damit! Du lechzt nach Qualen;
daß es fromm den Schöpfer preise,
dämpfst du der Begierde Flämmchen,
und so liegst du weiter in der — aber
mein Lämmchen!

Laß nur auch im neuen Jahre
den hoffnungsvollen Liedern —
laß nur Federn, laß nur Haare
und verzichte, zu erwidern.
Wenn die würdevollen Greise
deine Schicksalsmarken kleben,
bleibst du auch im neuen Jahr bis an
den Hals darin —
na eben!

Das Glück kommt in die Ackerstraße / Von Fritz Seyboth

Im östlichen Osten der großen Stadt, so weit draußen, daß selbst die Straßenbahn nicht mehr hinauf, lebte Paul Fuhrmann. Sechs weitere Parteien lebten mit ihm im selben Stockwerk des großen Miethauses an der Ackerstraße, und von ihnen allen hatte Paul Fuhrmann die begehrteste Wohnung inne. Durch seine Küche ging nämlich der Kamin von Bäcker Ohnesorg im Erdgeschoß, und wenn im Winter kam, war die Küche warm, und Paul Fuhrmann konnte sich das Heizen sparen. Dieser Glückszustand, verbunden mit der Erhöhung seines Monatsgehalts von 140,— auf 160,— RM. — Paul Fuhrmann war kaufmännischer Angestellter bei der Firma Schmiedinger & Klein — diese beiden Glücksumstände also ließen es Paul anengeneigt scheinen, seine Ella zu heiraten. Frau Ella wiederum fand es angezeigt, bald wie seine Fuhrmänner in die Welt zu setzen, und hat damit die Tradition des Hauses Ackerstraße 17 — Windelgestank und Säuglingsgeschrei — zu erhalten. So wäre ja nun alles ganz in Ordnung gewesen, wenn nicht die Firma Schmiedinger & Klein Pleite gemacht hätte. Paul Fuhrmann ging nun jeden zweiten Tag zum Stempel, und wenn man ihm am Sonnabend seine 2205 RM. Unterstützung ausbezahlte, kaufte er sich regelmäßig für fünf Mark Papier und Briefmarken und schrieb die Bewerbungsschreiben. Das ging wieder 1½ Jahr lang ganz gut. Dann war es Schluß mit der Arbeitslosenunterstützung, und man überwieß den kaufmännischen Angestellten Fuhrmann dem Wohlfahrtsausschuß. Nun langte es nicht mehr zum Briefporto für die Bewerbungsschreiben, und Paul war froh, wenn er seine Ella und die kleinen Fuhrmänner hin und wieder mit einem großen Pott Graupen aus der Volksküche überraschen konnte. Ella aß ohnedies wenig, denn seit einem halben Jahr war sie bettlägerig. Sehr zum Leidwesen des Möbelabzahlungschiffes Petz & Kronacher, weil Paul für dieses Bett schon seit Monaten die Wochenrente in Höhe von 1,— RM. schuldig gelieben war. Aus Gründen der Nächstenliebe — es hätte ja auch den Ruf der Firma geschädigt — konnten die Herren Petz & Kronacher der kranken Frau das Bett nun doch nicht fortnehmen lassen, hofften aber baldiges Ableben der Frau Fuhrmann und begnügten sich vorläufig damit, dem Idioten von einem Vertreter, der dies faule Geschäft getätigt hatte, die Provision wieder abzugeben. Herr Dr. Blumenthal wiederum, Rechtsbeistand von Petz & Kronacher, ließ seinerseits pünktlich zweimal im Monat bei dem kaufmännischen Angestellten Paul Fuhrmann erfolgreich pfänden, wodurch seinem Mandanten der

Schuldtitel und ihm die Gebühren sicher gestellt waren. Bis hierher ist die Geschichte ganz in dem alltäglichen Geis der Ackerstraße gelaufen, und es lohnte sich gar nicht sie aufzuschreiben, wenn nicht Lolette May gewesen wäre. Lolette May, der gertenschlanke rassistige Liebling aller Kintoppbesucher, und Generaldirektor Nikolaus Kaudler, Aufsichtsrat ein gross, der sich für den einzigen Freund Lolettes hielt. Generaldirektor Nikolaus Kaudler fuhr nämlich eines schönen Vormittags in seinem 120pferdigen Roadster bei Lolette vor, um ihr einen kleinen Auto-Ausflug vorzuschlagen. Lolette konnte sich auf dies Anerbieten hin fünf Minuten lang nicht von einem entzückenden Dankbarkeltspok trennen, der dem Generaldirektor das Blut in die Schläfen und 200,— RM. für ein neues Complet aus der Brieftasche trieb. Dann fuhr man los. Nicky saß am Steuer und die süße Lolette neben ihm. Und weil Nicky heute seinen freibegibigen Tag hatte, flüsterte ihm die reizende Kleine so viel betäubende Verheißungen ins Ohr, daß dem Generaldirektor ein zweites Mal schwül wurde. So schwül, daß Kaudler sogar für einen Moment die Herrschaft über den Wagen verlor. Als die Vierradbremse die 120 Pferde

zum Stehen gebracht hatten, war Lolette ohnmächtig; Kaudler fluchte, weil er mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe gerannt war, und unter dem Wagen zog man einen Menschen hervor, ein blutüberströmtes Bündel verrenkter Glieder. Kaudler bemühte sich um die bewußtlose Lolette, Sanitäter waren mit dem Überfahren beschäftigt, und die Schutzleute drängten die Menschen, die wie eine Mauer standen. Ein Mann aus dem Publikum zog umständlich einen Zolstock aus der Tasche, schob ihn sachverständig auf dem Fahrdamm hin und her und machte sich wichtige Zeichnungen in sein Notizbuch. Es war der Augenzeuger, der wie jetzt schon — von allen Umstehenden sichtlich beneidet — auf seine bedeutende Mission im Gerichtssaal vorbereitete. Lolette hat sich inzwischen wieder erholt, führt hundert Augenpaare auf sich ruhen und langt mit drei drauflosentsagenden Bewegung einer Sterbenden nach der Puderquaste. Kaudler, wieder ganz Generaldirektor, beantwortet jodelnd die Fragen der staatlichen Machtorgane, zeigt seine Papiere vor, hinterläßt die Firma für die ersten Unkosten des Verletzten und findet noch Zeit zu einer vertraulichen Rücksprache mit den anwesenden Zeitungsreportern: „Wenn ich bitten darf, meine Herren, keine Namen nennen. Gott soll beschützen, keine Namen. Sie verstehen — äh — bin verheiratet — äh — Discretion — na, Sie verstehen schon — — — hähähäh.“

Kleine Ursachen — große Wirkung (Th. Th. Heine)



„Det merkste jeich, wenn de Ober-Filmprüfstelle 'ne Sitzung jehabt hat. Da jibt's immer velle Arbeit für uns.“

Eine Stunde später sitzt Kaudler wieder in Lolettes Boudoir. Lo hat sich inzwischen für einen kleinen Nervenschock entschieden, wimmert, schreit, lacht gellend. Als Kaudlers Füllfeder sich endlich ins Schreckbuch neigt, ist Lolette so weit wiederhergestellt, daß sie ihm sogar mit zuckenden Lippen einen Kuß auf die Wange hauchen kann. Und der Verunglückte? Der Verunglückte ist natürlich ein für die meisten müssige Angestellter Paul Fuhrmann. Vor einem Monat hat man ihn aus dem Krankenhaus entlassen. Er trägt zwar jetzt ein Glasauge: das rechte Bein mußte ihm abgesetzt werden, und auch der rechte Arm wird steif bleiben. Aber der Generaldirektor Kaudler hat ihm ein Schmerzensgeld von 1500,— RM. anweisen lassen und sich mit ihm — Gott, was brauchen man den Prozeß? — auf eine monatliche Rente von 180,— RM. geeinigt. In der ganzen Ackerstraße spricht man natürlich nur mehr vom Fuhrmannschen Unfall. Und als Frau Gertrud aus dem dritten Stock von der 180-Mark-Rente hörte, da hat sie sich mit der Stricknadel am Kopf gekratzt und neidisch zur Maieri von nebenan gesagt: „Hab' ich's nicht immer gesagt, Frau Maieri, 's Glück kommt über Nacht!“



„Warum verbieten Sie uns eigentlich alle Augenblicke unsere Stücke?“ — „Aus dem einfachen Grunde, weil es nach der deutschen Verfassung keine Zensur gibt!“

Der mildernde Umstand

Von Ödön Horváth

Der Drogist Lallinger ist ein begeisterter Nazi, und zwar schon seit längerer Zeit. Er ist ein direkt prominentes Mitglied in seiner Ortsgruppe, aber in den Landtag ist er halt doch nicht hineingewählt worden, sondern der Herr Major. Dieser Major ist ein Norddeutscher — „überhaupt wächst sich unser Herr Major zu einem Schädling in unserer Bewegung aus, der Saupreiß, der windige!“ versicherte mir der Lallinger, als ich ihn unlängst in der Schellingstraße traf. „Dir darf ich's sagen!“ fuhr er fort, „denn du bist ja ein Internationalist! Aber meiner Seele, mir ist schon manchmal a so a roter Hund lieber als wie so a Preiß! Du wirst schon sehen, wie sehr daß der völkische Gedanke bei uns in Bayern zusammenschumpfen wird, seitdem daß der Hitler in Norddeutschland droben einen derartigen Sukzöß hat!“

So unterhielten wir uns, natürlich ausschließlich über Politik, denn der Lallinger war ein durchaus politisierter Mensch. Er erzählte mir auch, daß er gerade vom Gericht komme, aus einem hochpolitischen Prozeß ersten Ranges; dort hätte er nämlich einen Entlastungszeugen markieren müssen, aber man habe ihm kein Sterbenswörtchen geglaubt. Es drohte sich um die gerichtliche Sühne einer schweren Körperverletzung anlässlich einer Wahlversammlung in Oberlochhausen, und an dem ganzen Schlamassel waren natürlich nur einige Zwischenrufer schuld, die um einen runden Tisch herumgehockt seien und ihre Schandmüher nicht hätten halten können. „Was waren denn das für Zwischenrufer?“ erkundigte ich mich schüchtern. „Lauter zu-

stimmende natürlich!“ versicherte mir stolz der Lallinger. Ich sah ihn überrascht an, worauf er mir auseinandersetzte, daß die Sache natürlich einen Haken gehabt hätte, denn die Zwischenrufer seien total besoffen gewesen, und durch diese Tatsache wären nun ihre begeistert zustimmenden Rufe in einer eigentümlichen Weise in das Gegenteil verwandelt worden. „Und plötzlich“, fuhr er fort, „war eine ganz lächerliche Atmosphäre im Saal. So hab' ich mich halt erheben müssen, weil ich den Vorsitz geführt hab', und hab' gesagt: „Meine Herren Zwischenrufer“, hab' ich gesagt, „ich werde jetzt wohl bald gezwungen

werden, von meinem Hausherrnrechte Gebrauch zu machen, falls die Herren Zwischenrufer nicht das Maul halten wollen, das ganz abscheuliche! Hier dreht es sich um unsere Erneuerung“, hab' ich gesagt, „und nicht um den Bierrausch der Herren Zwischenrufer! Aber kaum hab' ich geendet, da hab' ich schon den Kopf zur Seite tun müssen, denn da ist auch schon ein Maßkrug durch die Luft geflogen. Und dann ist's halt aufgegangen. Es werden wohl hundertzwanzig Personen gewesen sein, die wo da geraucht haben. Hernach waren halt zwanzig Stühl' zerbrochen, dreißig bis vierzig Maßkrug' — auf nähere Details erinnere ich mich aber nicht mehr. Ich weiß nur noch, daß die B'soffenen meinen Bruder unter ihren Tisch nuntergezogen haben und mit ihren Genagelten in seinem Antlitz herumgetrampelt haben, direkt fanatisch, die Hammeln, die hundsheiternen! Aber zum Glück hat das Ganze nicht lange gedauert, durch einen glücklichen Irrtum. Nämlich als die Rauferei grad angegangen ist, ist ein B'soffener hereingekommen, der wo von nichts eine Ahnung gehabt hat — und dem hat dann mein Bruder, der wo sonst ein sehr friedliebender Charakter ist, den Maßkrug von hinten auf den Schädel auf'gesetzt, daß er zersplittert ist in tausend Teile — und der B'soffene ist umgefallen, ohne einen Ton von sich zu geben, wie eine Leich'. Jetzt sind halt natürlich alle furchtbar erschrocken und haben gemeint: „Schau, jetzt ist der gar tot!“ — und so habens halt gleich aufgehört zu rufen vor lauter Entsetzen. Wir haben dann den Toten in das Nebenzimmer ge-

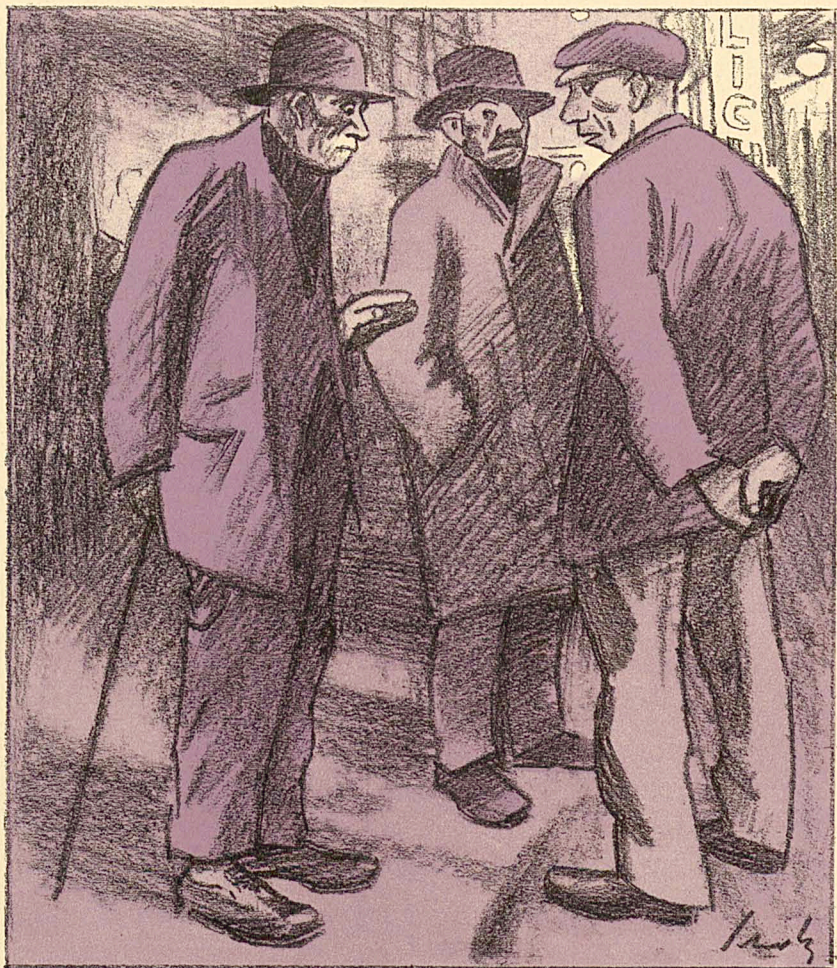
Die Sieger im Filmkrieg

Sinkbomben, weiße Mäuse und Gesdrei — so zerbrenen sie das dritte Reich herbei.
Sinkbomben, ihrem Wesen adäquat, ersetzen billig eine Geistesart.
Und auch ein Haufen resoluter Schreier ist leicht beschafft und kommt nicht eben teuer.
Schon eher macht die Frage uns Besdwer: wo bringen sie die weißen Mäuse her?
Nu — Adolf liefert sie zu jeder Frist, der ja konstant von sich besoffen ist. . .
Wie tun sich doch die guten Kinder leicht: Hirnmause, Stank, Radau — schon ist's erreicht!
Die hochwohlglückliche Regierung kuschelt. Und wir? Wir budnen einen Kursverlust.

Kofasóhr

Herrlichen Zeiten entgegen!

(Wilhelm Schulz)

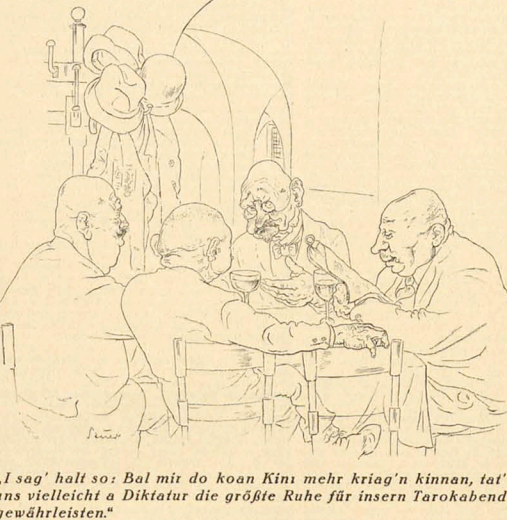


„Na, für uns Arbeitslose ist ja gesorgt. Wir sollen sogar neue Hungertücher zugeteilt bekommen, weil unsere alten aufgenagt sind!“

schaft, und ich hab' die Versammlung wegen dieses traurigen Ereignisses schließen wollen. Aber kaum hab' ich mit meinem Schlüsselwort angefangen, es war eine feierliche Stille, weil halt jeder gemeint hat, nebenan liegt ein Toter — also kaum hab' ich die ersten Worte gesagt, geht die Tür auf, und der Tote kommt rein; er hat einen ganz blutigen Schädel gehabt und war

noch immer nicht ganz nüchtern. „Ja Blut-sakrament!“ brüllte der Tote. „Wo is er denn, der Hund, der Schlawack, der Häuter, der wo mi da niedagschlag'n hat?! Sakrament, Sakrament, den spring i jetzt aba auf'n Nabel naut!“ — Natürlich hat man aber den Toten sofort beruhigt durch gültliches Zureden. Aber angezeigt hat er meinen Bruder halt doch, und heut war die

Verhandlung. Mein Bruder hat gesagt, es tät ihm sehr leid und er empfinde Reue darüber, daß er den Toten niedergeschlagen hat, aber es wäre halt ein Irrtum gewesen, und er bitte um mildere Umstände, weil der Tote ja einen derartigen Rausch gehabt hätte, daß er eh umfallen wär. Er hat dann auch nur die Mindeststrafe bekommen, und zwar mit Bewährungsfrist.“



„I sag' halt so: Bal mir do koan Kini mehr krieg'n kinnan, ist' uns vielleicht a Diktator die größte Ruhe für insern Tarokabend gewährleisnt.“

Abbau der Lebensmittelpreise

Heute mittag kam mein Flurnachbar, kleiner Angestellter mit M.250,- brutto Monatsgehalt zu mir herein und klagte mir sein Leid: „Was habe ich nun von der Senkung der Preise für Schweinefleisch, Brot und Milch? weinte er vorhin hat mir mein Chef eröffnet, daß er infolge dieser Verbilligung des Lebensunterhaltes mein Gehalt um zehn Mark kürzen werde. Da ich mich von jeher durch scharfes Denken und gutes Rechnen ausgezeichnet habe, so brauchte ich nur einige Minuten nachzudenken, um eine Lösung des Problems zu finden: „Mensch“, sagte ich, „die Sache ist nur halb so schlimm; passen Sie mal auf. Wieviel Schweinefleisch haben Sie bisher so durchschnittlich gegessen?“

„Na, vielleicht so zwei bis drei Pfund im Monat“, meinte der junge Mann etwas veräuzt. Also nun hören Sie, von jetzt ab werden Sie täglich ein Pfund Schweinefleisch essen, macht im Monat eine Ersparnis von M. 1,50 bis fünf Pfennig das Pfund. Weiter: Wieviel Milch haben Sie verbraucht? Einen halben Liter pro Tag? Mensch, wie unrationell, wenn der Liter 20 statt 30 Pfennige kostet, werden Sie natürlich für ein Ersparnis von 30 mal 4 gleich M. 1,20. Nun rechnen Sie zusammen. Sie haben durch diese einfache Umstellung Ihrer Ernährungsweise schon drei Mark, also genau 30% des Gehaltsabzuges, schon wieder eingebracht; es liegt in Ihrer Hand, wenn Sie mit Ihrer Familie durch öftiges Training im Haushalt das noch ein oder zwei oder gar drei Pfund täglich bringen, diesen Ausfall im Einkommen wieder beinahe ganz zu machen, verstanden?“

„Ja, rechnerisch haben Sie ganz recht“, meinte der junge Mann, schon etwas getrübt, „aber es bleibt trotzdem immer noch ein Rest. Und die moralische Seite der Frage?“

„Schrie ich: „Sie sind doch Hitlerianer, wie mir bekannt ist, nicht? Na, nun bedenken

Sie doch mal, junger Mann, daß grade die Kreise, die infolge von Vorkritten kein Schweinefleisch essen, kein Schweinefleisch essen dürfen, verstehen Sie nun, daß diese Kreise naturgemäß auch von dieser Ersparnismaßnahme ausgeschlossen sind und ihr ersparhartes Geld in nicht verbilligten Gänsegerieben und andren ähnlichen Nahrungsmitteln verschleudern müssen. Wenn Ihnen dieser moralische Erfolg nicht die vielleicht noch fehlenden drei Mark wert ist, legen Sie ihr Hakenkreuz ab und treten ein in die Staatspartei. Mahlzeit.“

Max Marschall

Lieber Simplissimus!

Der niemals rastende Fingerpeider der Hakenkreuzler, dem wir unter anderem schon die Stinkbomben und die weißen Mäuse als politisches Ausdrucksmittel zu danken haben, hat eine reizende kleine Neuerung hervorgebracht. In Berliner Gaststätten wird Damen in Begleitung eines irgendwie rassistisch Verdächtigten ein in Maschinenschrift gehaltener Brief ohne Unterschrift überreicht, dessen wörtliche Wiedergabe zweifellos kulturhistorisches Interesse beanspruchen darf. Der Text lautet:

Sie verkehren mit einem Juden. Wir nehmen an, daß Sie sich der Tragweite Ihres Tuns nicht bewußt sind. Da er nicht wünscht, daß Sie in absehbarer Zeit moralisch und körperlich die Folgen zu tragen haben, werden Sie hiermit gewarnt. Es ist einer deutschen Frau unwürdig, überhaupt einen Juden zu beachten, geschweige gar, sich mit ihm zu vermischn. Falls unsere Beobachtungen ergeben, daß diese Warnungen ohne Einfluß auf Sie geblieben sind, resp. Sie weiter verjüden, wird Ihr Name in das Register derjenigen Frauen aufgenommen, die keine Rassestolz besaßen und sich an einen Juden gewarfen. Zur Kennzeichnung für jeden deutschen Mann wird diesen Personen in einem neuen Deutschland ein sichtbares Zeichen ins Gesicht eingestrichelt oder tätowiert werden. Glauben Sie ja nicht, dies wäre ein Scherz oder leere Drohungen. Sie sind gewarnt und werden weiter beobachtet.



Der Stuppen-Handschuh für jeden, der sich herrlich oder sportlich im Freien beschäftigt. Warm, dauerhaft, praktisch. Wegen der enormen Billigkeit in allen Ländern mitteleuropäischer Ansiedlungen. Preis nur M. 2,70 pro Paar (frank. Nachnahme. Alle Größen vorräthig).

Fairdale Comp. Hamburg 1

Mönkebergstraße 7, Levantehaus.

Alle Männer die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dgl. an dem Schwimmen ihrer Bäder nicht teilnehmen können, wollen keinesfalls versäumen, die Heilkräfte und erhellende Schrift „Ein Nervenarzt über Irrsinn, Folgen und Abhilfe der Nervenleiden“ zu lesen. Preis M. 1,50. Zu beziehen bei: Dr. F. FICKLER 1, Hamburg 1, verlag SILVANA 67 BERGHAUSEN (SCHWIZ)

Eheleute

erhalten Preisliste No. 65 über hygienische Bedarfsartikel u. Gemüsenwaren jeder Art gratis. Versandhaft für Preisabnahme: Dr. F. FICKLER 1, Hamburg 1, Silvestrstraße 41.

Sanftmilch hygien. Hygiene-Wiesbaden A2 / Postfach 20. Grät.-Off. frei, nur bei Art. Bestimmung (geschw. 1, 30 Pf., Porto).

Gummi hygien. Artikel. Preis M. 3 (post. 30 Pf.). Versandhaft für Preisabnahme: Dr. F. FICKLER 1, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 5.

Ideale Körperschönheit

Auswahlwerke mit 100 ersten Naturbildern 140 Bilder Körper M. 4,- 12 Aesthetikon (9) M. 2,- 28 M. 3,-, Micro-Apparat (10) M. 3,-, 10 Bilder M. 4,-, 10 Bilder M. 5,-, 10 Bilder M. 6,-, 10 Bilder M. 7,-, 10 Bilder M. 8,-, 10 Bilder M. 9,-, 10 Bilder M. 10,-, 10 Bilder M. 11,-, 10 Bilder M. 12,-, 10 Bilder M. 13,-, 10 Bilder M. 14,-, 10 Bilder M. 15,-, 10 Bilder M. 16,-, 10 Bilder M. 17,-, 10 Bilder M. 18,-, 10 Bilder M. 19,-, 10 Bilder M. 20,-, 10 Bilder M. 21,-, 10 Bilder M. 22,-, 10 Bilder M. 23,-, 10 Bilder M. 24,-, 10 Bilder M. 25,-, 10 Bilder M. 26,-, 10 Bilder M. 27,-, 10 Bilder M. 28,-, 10 Bilder M. 29,-, 10 Bilder M. 30,-, 10 Bilder M. 31,-, 10 Bilder M. 32,-, 10 Bilder M. 33,-, 10 Bilder M. 34,-, 10 Bilder M. 35,-, 10 Bilder M. 36,-, 10 Bilder M. 37,-, 10 Bilder M. 38,-, 10 Bilder M. 39,-, 10 Bilder M. 40,-, 10 Bilder M. 41,-, 10 Bilder M. 42,-, 10 Bilder M. 43,-, 10 Bilder M. 44,-, 10 Bilder M. 45,-, 10 Bilder M. 46,-, 10 Bilder M. 47,-, 10 Bilder M. 48,-, 10 Bilder M. 49,-, 10 Bilder M. 50,-, 10 Bilder M. 51,-, 10 Bilder M. 52,-, 10 Bilder M. 53,-, 10 Bilder M. 54,-, 10 Bilder M. 55,-, 10 Bilder M. 56,-, 10 Bilder M. 57,-, 10 Bilder M. 58,-, 10 Bilder M. 59,-, 10 Bilder M. 60,-, 10 Bilder M. 61,-, 10 Bilder M. 62,-, 10 Bilder M. 63,-, 10 Bilder M. 64,-, 10 Bilder M. 65,-, 10 Bilder M. 66,-, 10 Bilder M. 67,-, 10 Bilder M. 68,-, 10 Bilder M. 69,-, 10 Bilder M. 70,-, 10 Bilder M. 71,-, 10 Bilder M. 72,-, 10 Bilder M. 73,-, 10 Bilder M. 74,-, 10 Bilder M. 75,-, 10 Bilder M. 76,-, 10 Bilder M. 77,-, 10 Bilder M. 78,-, 10 Bilder M. 79,-, 10 Bilder M. 80,-, 10 Bilder M. 81,-, 10 Bilder M. 82,-, 10 Bilder M. 83,-, 10 Bilder M. 84,-, 10 Bilder M. 85,-, 10 Bilder M. 86,-, 10 Bilder M. 87,-, 10 Bilder M. 88,-, 10 Bilder M. 89,-, 10 Bilder M. 90,-, 10 Bilder M. 91,-, 10 Bilder M. 92,-, 10 Bilder M. 93,-, 10 Bilder M. 94,-, 10 Bilder M. 95,-, 10 Bilder M. 96,-, 10 Bilder M. 97,-, 10 Bilder M. 98,-, 10 Bilder M. 99,-, 10 Bilder M. 100,-

Bandwurm

Opale und Zinkbrennen ernt. Sie helfen Götter, machen herrlich, lind, Heilung und wider Band. Herr Götter überfordern. Häberer Hebe Buchf. Dr. 32, Seite 370 (Heller) oder schriftl. Auskunft 211 1.- in Seinfurter, Seidenstr. 10, Berl. Ost, am Gesundbrunnen, Wurm-Verf., Hamburg 14 129.

Briefmarken-Verkauf

Am 6. 15. und 22. Januar 1931, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Hamburg mehrere 1000 Kilo gar. unsort. Missions-Briefmarken von Missionen, Klöstern, Postverwaltungen usw. seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, durch den Interzelenaten ohne Unterschied des Wertes, nach Gewicht verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (boreits jetzt schon) versiegelte Originalpakete von 1-10 Kilo. Eine Originale-Probe-Kilo (brutto 10000-20000 Stück) kostet Mk. 19,50, 2 Kilo Mk. 27,50, 4 Kilo Mk. 45, 10 Kilo Mk. 97,50 Kassee voraus, sortiert, sonst Nachnahme, Ausland nur Kassee voraus. * Missions-Briefmarken-Verwerungsgesellschaft KARL HENIGS, Hamburg 20.

Die Gefahren der Flitterwochen Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. M. Müller, 207 71-80, Tausend. Preis M. 1,50, fein geb. M. 2,50. Ein trefflicher Führer u. Berater für alle Brautleute und jungen Ehemänner. Zu beziehen von Verlag: Hans Hedewig Pachtel, Leipziger 72, Postfachstraße 20. (Postfach 13 649)

Weibliche

Vollkräfte & ersten Diensthabenden! Wissenschaft. Experimentierregister an unsort. Frauen u. M. K. gezeigter Einzige art. Methode! Herausgegeben von Dr. F. FICKLER 1, Berlin SW. 68, mit Beweismaterial 300 Briefmarken, 25, Berlin W. 35/1000.

Frömmes A.K.

Artikel (6-24) erhalten Sie unentgeltlich gegen Einsendung von RM. 2,25 (1. Briefmarken) an Wilhelm F. Fickler, Berlin SW. 68, Postfach 20.

Selfsame

Bilder, Karten für Sammler. Sendungen r. M. 5,- an Privatleute gratis im Brief. FRANZ REHPFELD, Berlin-Spitz, Schötenfeld 41.

Interess. Bücher-

und Antiquarverzeichnisse aus 141 (abheften) von Prof. Dr. H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 H.

PHOTO-LIEBHABER

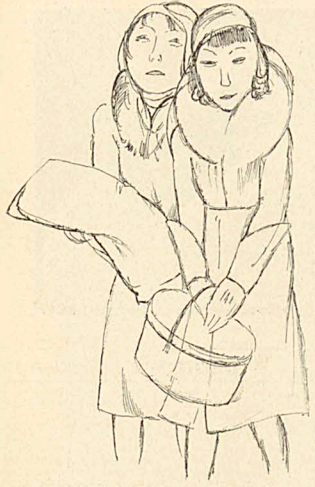
verlangen unsere neueste „Spezialliste“, Diaberen Versand! Rückporto an wünsch. PAUN-VERLAG, Wiesbaden (J).

Gummi hygien. Artikel. Preis M. 3 (post. 30 Pf.). Versandhaft für Preisabnahme: Dr. F. FICKLER 1, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 5.

Sonderlisten

interessanter Bücher mit Bildern Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Bilder und Karten Muster gegen Rückporto WITTIG & Co., Hamburg 26/1000



„Ich fürchte, daß ich mir heuer kein Maskenkostüm leisten kann.“ Ach was, Stempkähne doch schon, und 'n Lippenstift kann auch die Welt kosten!“

Kleines Merkblatt für die Staatl. Gemäldegalerie in Weimar

Das Weimarer Museum ist der echten und einzig wahren deutschen Kunst (Made in Germany) geweiht.
Nach 1830 geborenen Malern ist der Eintritt strengstens verboten.
Alle Bilder sind in Einheitsgröße (Dritte-Reichs-Format) anzufertigen.
Statt an den bisher üblichen Haken werden sie an Hakenkreuzen aufgehängt.
Die expressionistische oder sogenannte Ausdrucks-kunst ist verboten. Die Kunst hat nichts auszu-drücken, was die Fassungskraft eines national-sozialistischen Ministers übersteigt.
Jede subjektiv gefärbte Kunstauffassung ist unter-sagt.
Kunst wird nach dem Parteiprogramm der NSDAP, genormt und vorschriftsmäßig uniformiert.
Portraits sind so ähnlich herzustellen, daß man sie von einer kolorierten Photographie nicht oder nur mit größter Mühe unterscheiden kann.
Sie haben den Blick scharf nach rechts gerichtet zu tragen.
Gruppenbilder, stets im Zug nach rechts angeord-net, müssen in der Lage sein, „Deutschland er-wache!“ und „Juda verrecke!“ zu rufen.
Als Muster für die Lebenswahrheit von Plastiken dienen zwei Wachabklatsen aus dem Schaufener des Hoffriessers Alois Schimpke.
Gemäde, Radierungen und Handzeichnungen eines gewissen „sicheren“ Vernehmens nach schon vor eini-gen Jahren verstorbenen Rembrandt der mit Vorliebe Juden und Untermenschen konterfeite, sind sofort zu vernichten.
Alle Neuwerbungen sind einer Kunstkommision zur endgültigen Entscheidung vorzulegen.
Diese Kommission besteht aus der reinrassigen Schreierfrau Luise Paapendiek, dem langschädeli-gen Bierkutscher August Lüdersen und dem ur-ianischen Teutonen Frick.

Beim guten Doktor

Der gute Doktor Löbel in Franzensbad, der alle Leute so schön zu trösten weiß, hatte in seiner Güte dem Arbeitsamt ein Dutzend Exemplare seines Buches „Haben Sie keine Angst!“ für bedürftige Arbeitslose zur Verfügung gestellt.
Am Neujahrmorgen klingelt's bei Löbel. Die zwölf Besenkenken stehen vor der Tür. Ein Wortführer drückt und sagt: „Na, scho' gut! Ihr Löbel!“
„Na, scho' gut! Ihr Löbel!“ kommt ihm Löbel zu Hilfe, „aber was wollts ihr? Ihr wollt mir gratulieren zum neuen Jahr, gel, und auch sich soll euch gratulieren dienen zwei Wachabklatsen aus dem Schaufener des Hoffriessers Alois Schimpke.“
„Naa, naa, des net, Herr Geheimrat“, sagt be-scheiden der Wortführer, „aber Herr Geheimrat dünkt's so schön tröstend, und da wollten wir net fragen: könnt' Herr Geheimrat uns a net un-terstützen, daß wir das neue Jahr nu auch noch weiter-leben müßent?“

Herr Wassup in Katzelshausen erwachte am 1. Januar 1930 als neuer Mensch. Das Jahr 1930 sollte den Wendepunkt in seinem Leben darstellen. Er stand zeitlich auf, nahm eine kalte Dusche, beant-wortete jeden Brief noch am Tage des Einlangens, las moralische Bücher, spielte auf dem Klavier, saß Tagelang, wo er nicht nur seine Körpergröße, sein Gewicht und seine Uhrnummer verzeichnete, sondern auch die Postgebühren nach Portorico, Hawaii und den Sandwichinseln notierte.
Um stets an sein neues Leben erinnern zu werden, schückte er die Wände seines Büros mit ein-gerahmten Sinnsprüchen wie „Tu es jetzt!“, „Du kannst, wenn du willst!“, ein erspartes Pfennig, ein verdientes Pfennig!“, „Der Elefant vergißt nie-mals!“, „Dann kaufte er einen Schreibtschkalender und einen Vormerkblock, auf dem er sich vor-merkte, daß er im nächsten Morgen ein Blatt vom Schreibtschkalender abreißen müsse. Wenn er un-beschäftigt war, las er in einem Buche „Der Weg zum Erfolg“, bis er ganze Seiten auswendig wußte, und wenn er des Morgens seine kalte Dusche nahm, pflegte er ein Kapitel laut aufzusagen. Er rauchte keine Zigaretten mehr, und wenn ihm jemand einen Likör anbot, sagte er: „Danke, ich nehme niemals Alkohol zu mir!“

Aber trotz seiner spartanischen Sitten war er durchaus nicht erfolgreich, ja nicht einmal beliebt. Was nützte es einem, daß man sich als spartanischer Klassiker liest, wenn niemand einem zuhört, da man aus ihnen zitieren will? Oft träumte Wassup, er befände sich im Mittelpunkt einer Gruppe amütiger junger Damen. Die ausliefen: „Oh, Herr Wassup, bitte, wir möchten so gerne eines ihrer un-nachahmlichen Zitate aus Epikete hören!“ Aber der-sche es ihm nicht vor.
Dann war noch diese Sache mit der kalten Dusche. Es ist unmöglich, daß jemand jeden Morgen eine kalte Dusche nimmt, ohne daß er ihrer gelegent-lich im Laufe des Gesprächs Erwähnung tut. Er braucht doch irgendeine Ermüdung. Helden er-leben Auszeichnungen für Tapferkeit im feindlichen Feuer, aber für Tapferkeit unter dem Wasser gibt es keine Medaillen. Er hatte keine Zuschauer, die ihn beglückwünschen würden. Sein Wagnis vollzog sich in größter Einsamkeit als das der Hel-den der Antarktis, die wenigstens durch das Radio launige Botschaften an die Zuhörer senden können. So war es ganz natürlich, daß er von seinen morgendlichen eiskalten Waschungen ab-zu und zu berichtete, wie ein alter Krieger, der von seinen Erlebnis in blutigen Kriegen berichtet. Er verstand es mit der Zeit, das Thema so geschickt auszu Tapet zu bringen, daß man, wenn man zehn Minuten mit ihm sprach, in Erfahrung gebracht hatte, daß er A) an jedem Morgen seit dem 1. Ja-nuar 1930 eine kalte Dusche genommen hatte, B) nicht etwa zuerst warmes Wasser, sondern sogleich kaltes Wasser laufe lassen, C) daß die kalte Dusche nach dem ersten Schock wärmer sei als ein warmes Bad, D) daß er gewöhnlich zehn Minuten lang unter ihr ausharre, E) daß er dann großen Appetit zum Frühstück habe, das aus Orangemarmelade, getrocknetem Brot, einem weichen Ei, aber nicht aus Kaffee bestehe, weil F) Kaffee schlecht für das Herz ist und man, wenn man ein schwaches Herz habe, den Anforderungen einer kalten Dusche nicht gewachsen sei, G) daß er es an keinem Morgen seit dem 1. Januar 1930 unterlassen habe, eine kalte Dusche zu nehmen — und so fort in die unendliche Ferne.
Aber Herr Wassup mußte schließlich erkennen, daß seine Berichte durchaus keinen gewaltigen Ein-druck auf die Zuhörer machten, ja man ging sogar so weit, sie in Zweifel zu ziehen, und eines Mor-gens betrat eine Gesellschaft elegant gekleideter Herren und Damen, offenbar nach durchschwärmter Nacht in seiner Wohnung. Herr Wassup um-hüllte sich mit seinem Bademantel und forderte sie

auf, sich zu entfernen. Aber sie wollten nicht gehen, sie sind Mitglieder der Gesellschaft für skeptische Forschung und Sprechen. „Wir haben gehört, Herr Wassup, daß Sie jeden Morgen eine kalte Dusche nehmen. Wir haben Sie sogar ziem-lich moralisch ermahnt, daß Sie nicht, wenn Sie schon jemand unter der Dusche gesehen? Nein, Hat je-mals irgendwer die Temperatur des Wassers nach-geprüft und beglaubigt? Nein! Wir haben nichts als ein Wort gehört, und das ist, wenn Sie sich was-sup, der Tag ist gekommen, da die Wahrheit ihrer Berichte nachgeprüft werden soll. Wir ver-langen eine kalte Dusche!“

„Eine kalte Dusche“, sagte eine junge Dame. „Was also geschehen muß“, fuhr der Sprecher fort, „ist, daß Sie sich in Gegenwart zweier Zeugen einer kalten Dusche unterziehen. Dann wird Fräulein McWilliams die erforderliche Notiz, ein Protokoll aufsetzen und es beglaubigen ... Sie haben doch ihr Amtsiegel mitgebracht, Fräulein McWilliams?“
„Also bezeugen Sie sich!“ sagte die Notarin. „Also wollen Sie die kalte Dusche nehmen oder nicht?“ sagte die englische junge Dame. „Ich ... ich kann nicht erklären, ich mit schwacher Stimme Wassup, „jederich nicht ... vor dieser ganzen Gesellschaft ...“
Der Sprecher grinst. „Ganz wie wir es erwartet haben, mein Fräulein, Sie haben Ihr wahres Gesicht gezeigt, Herr Wassup. Sie sind ein Maulheld! Und jetzt werden Sie wohl endlich auf-hören, allen Leuten von Ihrer kalten Dusche zu er-zählen, und sich endlich von der Gesellschaft ent-fernste sich die Gesellschaft. Aber ent-schlossenen Mutes betrat er sein Badezimmer. Als er jedoch den Hahn mit der Aufschrift KALT auf-schraubte, sah er zurück. Wozu taugt schließlich eine kalte Dusche, wenn man nachsteht nicht einmal von ihr erzählen darf? Wassup seufzte und ließ das warme Wasser fließen. „Tape und Monate verstrichen; Wassup blieb stand-haft bei seinen Plänen, ein neues Leben zu führen. Aber er konnte immer weniger und weniger dazu tun. Er ließ weitere täglich seine Blätter vom Schreibtschkalender und vom Vormerkblock ab-reißen und sein Schreibtsch wie ebenso wie die Wände mit aufmunternden Sinnsprüchen bedeckte.“

Nach im Dezember hörte er, daß das Jahr 1930 irgendwie eine Wendung in seinem Leben bringen würde. Aber seine Moral begann zu wanken und brach schließlich zusammen, als er eines Tages den Besuch eines ehemaligen Schulkollegen emp-fing. Nachdem die beiden sich herzlich begrüßt und Erinnerungen ausgetauscht hatten, zog der Freund sein Zigaretten hervor.
„Danke, ich rauche niemals!“, antwortete Wassup. „Aber einen guten Tropfen weißt du doch nicht ab-nehmen, alter Bursche?“ meinte der Besucher und zog aus seiner rückwärtigen Hosentasche eine Flasche hervor.
„Ich trinke niemals!“, erwiderte lächelnd Wassup. „Und warum grinst du in so selbstzufriedener Weise?“
Anstatt zu antworten wies Wassup auf einen ein-gerahmten Sinnspruch an der Wand, lautend:
„Auf dieser Welt kommt nur der zu Jahren, Der stets sein Lächeln weiß zu bewahren!“
Der Besucher starrte auf den Sinnspruch, dann wieder auf Wassup, dann fiel sein Blick auf einen anderen Sinnspruch. „Tu es gleich“, und ein Leuch-ten kam in seine Züge. Er holte kräftig mit seiner rechten Faust aus, schwang sie durch die Luft und schlug seinem Freunde mit pöblichem Boxergriff mitten zwischen die Augen. Dann bedeckte er seinen zu Boden gesunkenen Freund mit einem Haufen er-munternder Sinnsprüche, die auf dem Schreibtisch lagen, und entfernte sich.

(Eingez. berecht. Übersetzung aus dem Amerikanischen v. Leo Kortoll)



WO GEHEN WIR HEUTE HIN?

BONBONNIERE MÜNCHEN
Inhaber: Hanns Roßmüller
DAS SCHÖNSTE CABARET DER TREFF- DER GUTEN GESELLSCHAFT
ZIVILE PREISE EINTRITT 1.50 RM.

Kaffee-Restaurant Luitpold / München
täglich von 16-18 Uhr und 20.30-1 Uhr nachts
KUNSTLERKONZERTE • BILLARDBAHL

WATERLAND BERLIN
am Potsdamer Platz
Rheinterrasse • Grillung • Löwenbräu
Wildwest Bar • Türkischer Kaffee
Bodega • Oesteria
Im Palmensaal „Die große Revue“

BETRIEB KEMPINSKI

Der Nachwuchs besucht mich

Von Erich Kästner

Als ich neulich die Tür öffnete (denn es hatte geklingelt), stand ein zwölfjähriger Junge draußen. Er sei, sagte er energisch, aus Dresden-Zschoeritz, befände sich, auf der Durchreise zum Onkel, in Berlin und habe gedacht: Gehst mal zu Erich Kästner, ich hab ihn ins Zimmer.

„Die Sache ist die!“, meinte er, als er saß, „ich gebe in der Schule eine Zeitschrift heraus, Auflage dreißig Stück, Preis zehn Pfennig. Das Unternehmen muß ausgebaut werden. So geht das nicht weiter. Ich kann die Hefen nicht selbst schreiben, ich brauche Mitarbeiter. Hätten Sie Lust dazu?“

„Ich erkläre meine Bereitwilligkeit.“ „Gut!“, sagte er und machte sich Notizen. „Zweitens brauche ich Inserate. Wenn wenn ich einen Vervielfältigungsapparat kaufen will, brauche ich Geld. Ich denke, fünf Mark pro Inserat. Ich habe schon einigen Verlagen geschrieben. Könnten Sie nicht auch ihren Verlag veranlassen, bei mir ein Inserat aufzugeben? Fünf Mark, wie gesagt.“ Ich bemerkte, daß ich es ja einmal versuchen könnte.

„Die dreißig Exemplare meiner Zeitschrift kursieren und werden von über hundert Kindern gelesen. Das Geld wäre gut angelegt!“, meinte er und schien gekränkt.

„Lenox rückt in plötzlicher Laune von Zahaus aus, Ihre Erlebnisreise in einen kleinen Harzöfchen mit so entzückend und lustig, daß Sie sie lesen müssen, desto mehr ist er vergnügt.“ (Berliner Tagblatt)

Wenn ich auch nicht viel von Geschäften verstehe, — daß mein Buch bereits verlegt war, wußte ich — und ich teilte ihm das mit.

„Natürlich. Aber ich plane eine Volksausgabe. Das Buch ist viel zu teuer. Wenn es zwei Mark kostete, würden es allein in meiner Klasse zehn Schüler kaufen, die sich das jetzt nicht leisten können. Bedenken Sie, wie viele Schulklassen es in Dresden gibt!“

Er beachtete offenbar, eine Dresdner Sonderausgabe herauszubringen. „Haben Sie das Recht, mit mir zu verhandeln, oder muß ich mich an Ihren Verlag wenden?“ fragte er. Ich wies ihn vorsichtshalber an den Verlag. Er notierte wieder. Dann erinnerte er mich an mein vorheriges Beiträge zu schicken. „Der wolle Spatz heißt die Zeitschrift. Das übernächste Heft gedanke er als Antikriegsnummer herauszubringen. Dafür hätte ich doch sicher etwas Gelegenes vorrätig.“

Ich nickte gehorsam. Er notierte, stand auf und sagte, er habe es sllig, ich begleite ihn zur Tür. Er stand schon draußen, da fragte er: „Wie steht das übrigens mit der Verfilmung Ihres Kinderbuches? Der Stoff eignet sich glänzend dafür. Sie sollten diesbezüglich etwas unternehmen.“ Ich winkte, denn ich brachte kein Wort mehr heraus, und schloß die Tür. Dann brach ich zusammen.

Die Heiteren Goldmann-Bücher

sind die beste Medizin gegen Ärger u. schlechte Laune, gegen Langeweile, Mißgeschick und trübe Stunden



HANS HOLM
Lenox wirbelt durch die Welt



HANS HOLM
Lenox rückt in plötzlicher Laune



KARL ETTLINGER
Ich fahr mit dir nach Teberan



HANS BACHWITZ
Renäfilie mit Damen



E. PHILIPPS OPPENHEIM
Millionäre wider Willen



HANS HOLM
Liebe und Champagner



JENNY BACHWITZ
Jennys Bummel durch die Männer



HANS HOLM
Zwei Brüder erben Millionen



HANS HOLM
Das erste Abenteuer

WILHELM GOLDMANN VERLAG

Das seit 15 Jahren im 80stündigen Handel vergriffene berühmte Standardwerk moderner Sexualforschung, die

WEIBERHERSCHAFT
ist soeben neu erschienen. Das Werk umfasst 3 Bände in Preis von 35,- RM. bei Einzelheften sind 100 ganzseitige Bildern, 125 Kunststichplatten, farbigen Tafeln, Tafelabbildungen und Fotodrucke. Die Lieferung erfolgt ohne Erhebung eines Teilkostenzuschlags. Jeder Band für alle drei Bände 18,- RM. Der erste Band wird bei Bestellung nachgenommen. Das Werk wird nur an Besteller über 21 Jahre geliefert. Alter und Berechtigung ist bei Bestellung unbedingt notwendig. Ausführliche Prospekte auf Wunsch kostenlos. Preislieferung nicht zur Ansicht. Verlagsfirma **DAFNIS-VERLAG, Abt. K 7, BERLIN S 42**

PRIVATDRUCK
ein vollständige neue Ergänzungsbände zum Subskriptionspreis von 35,- RM. bei Einzelheften sind 100 ganzseitige Bildern, 125 Kunststichplatten, farbigen Tafeln, Tafelabbildungen und Fotodrucke. Die Lieferung erfolgt ohne Erhebung eines Teilkostenzuschlags. Jeder Band für alle drei Bände 18,- RM. Der erste Band wird bei Bestellung nachgenommen. Das Werk wird nur an Besteller über 21 Jahre geliefert. Alter und Berechtigung ist bei Bestellung unbedingt notwendig. Ausführliche Prospekte auf Wunsch kostenlos. Preislieferung nicht zur Ansicht. Verlagsfirma **DAFNIS-VERLAG, Abt. K 7, BERLIN S 42**

Subskriptionschein für 10 Exemplare liefert bei dem DAFNIS-Verlag, Berlin S 42, Dr. Kind, Weibersherasch, drei Hauptbände und ein Ergänzungsbände zum Subskriptionspreis von 35,- RM. Betrag gleichgültig ob Postnachnahme — ist ein Nachnahme erheben wird durch Monatsraten von 6,- RM. pro Band geliefert. (Nichtgewünschte Bände werden nicht geliefert.) Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort: Berlin (O 17).

Vor- u. Zuname: _____
Ort u. Straße: _____
Send u. Alter: _____

Neue seltene Privatvaunom!
 Brillantes Porzellan mit 400 Mignon- und drei Kabinettphotos = M 5,-. Große Probekollektionen M 10,-, M 20,-, Ausland für Porto. M 1,- mehr.
Verlag L. Kamm, München, Leopoldstr. 58

Auch das kleinste Inserat findet im „Simplicissimus“ Beachtung

Neues Wienen-Journal
Eigentümer: Lippowitz & Co.
Als österreichische Weltklat.
Wien (Internationaler Zeitschriften-Verlag)

Amor und Psyche als Buch mit 32 reizenden Bildern. M. 3,-
32 Bilder allein in Mappen. M. 1,50
Schönheit im Geschichtsbuch
3 Bände. M. 3,-
Fruste, Fliegenschmerz und Leidenschaft
3 Bände. M. 3,-
Liebe in Unstaut. M. 2,-
Erosik in der Photographie. M. 2,-
Leichtschinn. M. 2,-
Das lasterhafte Weib. M. 3,-
Dr. Kind, Weibersherasch, 4 Bände
schon illustriert. M. 14,-
Probiellierung
Zahlungserleichterung. M. 3,-

Gegen Vereinsendung in Einzelheft oder Postnachnahme Leipzig 8435. Alle neuesten altwegeschichtl. Werke stets legend. Interessante Illust. Prop. — auch über Bilder — gg. Doppelbriefmarken. **EOS-VERLAG, WIEN 16, Sternwartstraße 19.**

TOD oder ZUCHTHAUS
betroft jede Frau, die die Folgen ihres Verstoßes zu bemitleiden sucht. Der bekannte Privatarzt Dr. Holländer hat in diesem Buch die Verhütung der Empfängnis und die Verhütung der Schwangerschaft, die Geburterzeugung und die Geburtshilfe, die wertvolle Ratgeber, ein für alle und bräutliche unternehmerische Buch, beide Bücher nur M. 8,-. Nicht nur die kleine Anzahl nicht, sie macht sich reich bezahlt. Nur zu beziehen durch Buchverlag A. Möller, Abt. Sort. 7 Berlin-Charlottenburg 4, Schießbach

Nichts Menschliches
Dabei Ihnen fremd, durch alle Höhen und Niederungen irdischer und geistlicher Liebe und Lebens (Eros) bis tief in die Stufen der Kultur und Willensgesetze, Mit Offenheit werden Dinge besprochen, über die die Gesellschaft schweigt, deren Kenntnis aber für jeden von uns einen eminenten Bedeutung ist. Anhänger Österreich bezeichnen die Bücher als „Fackelbuch“ — Namen u. Vornamen: _____

Gut-schein
Fackel-Verlag senden zwecks Orientierung ein unverbindliches, kostenloses Musterheft der „Fackelbuch“ — Namen u. Vornamen: _____
Gratiseheft
Hauslehrer
Fackel-Verlag
CHENK
Name u. Vornamen: _____

Reisealbum mit 24 Seiten, 24 Aufnahmen (12 Pp.), wenn keine weitere Schritte wünschen.
Fackel-Verlag
Stuttgart
Falkenbergstr. 11, B

DAFNIS-VERLAG, Abt. K 7, BERLIN S 42
Verlangen Sie unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in veredeltem Umschlag gegen 30 Pfg. Rückporto.

IN DER Photographie

Die geschichtliche Entwicklung der italienen Photographie und die Beziehungen des erotischen Libidines zur Psychopathia sexualis.

Verfasst von Dr. Erich Wulffen, Dr. E. Steiner, Dr. Otto Goldman, Dr. Paul English und K. Bretschneider
Ein starkes Buch in Leinwand mit 200 seltenen, Makro nicht veränderten Photographien, die aus Privatansichten und Kriminalfällen zur Verfügung gestellt wurden. Ganslein. . . . M. 25,-
Müssen gelangt an die Besitzer des Hauptbildes gegen Unterschrift eines Reverse

ERGÄNZUNGSBAND
zur Auslieferung, der die typischen Amateuraufnahmen aus dem Themenkreis der Psychopathia sexualis enthält, ein Quellwerk und Studienmaterial besonders für Ärzte dient. Der Vorpreis beträgt M 15,- die Lieferung dieses Bandes beträgt sich der Verlag vor.

Aus dem Inhalt: Aethelik und Nihilistik / Der künstlerische Akt und der photographische Akt / Einzelbilder und Gruppenaufnahmen / Körper und Bildkörper / Exhibitionismus und Photographie / Was gilt als Model? Herd / Photographie und Zensur usw. usw.

Auf Wunsch liefern wir dieses hochinteressante Werk auch gegen bequeme Monatsraten von nur M. 5,- bei Anzahlung von M 10,-. Die Anzahlung wird bei Lieferung postschichtbehaltsfrei nachgenommen.

DAFNIS-VERLAG, Abt. K 7, BERLIN S 42
Verlangen Sie unsere hochinteressanten illustrierten Prospekte in veredeltem Umschlag gegen 30 Pfg. Rückporto.

WILHELM GOLDMANN VERLAG
LEIPZIG C 1
Illustrierter Verlagskatalog kostenlos gegen 30 Pfg. für Versandposten



„Im neuen Jahr ein braver Mann, ein fescher Geliebter, ein reicher Freund — mein Gott, was kann man schon in diesen schlechten Zeiten vom Leben verlangen?“

Interview mit einer Diva / Von Victor Klages

Sechs Reporter und die Berichtstatterin einer Modenzeitung waren zugegen. Man wartete im blauen Salon. Die Herren standen. Die Berichtstatterin hockte auf der Kante des Divans und strich scheinbar über ein Kissen mit bunter chinesischer Seidenstickerei. Hatte der Kopf der Göttlichen darauf gerührt? Was war mit diesem Kopf? Nichts weiter. Er war hübsch. Und er hatte diesem oder jenem gefallen, und deshalb war er eine Million wert. Eine Million! Für unsersins kaum ein Begriff. Und ich hab' doch auch einen Kopf; einen anderen, besseren. Obendrein kann er denken. Was man so braucht. Aber eine Million . . . ? Du lieber Gott! Zeile fünfzig Pfennig. Es ist eigentlich zum — wollte die Berichtstatterin ihre Gedanken fortspinnen, da tat sich die Tür auf, und die Diva trat ein. Die Berichtstatterin sagte „Ah!“ und mußte nun wohl auch B sagen. Sechs Herren verbeugten sich lächelnd. Mit der Diva waren ins Zimmer gekommen: ein Griffon, ein Barsol, ein schottischer Terrier und ein weißer Spitz. Der Griffon faßte das Hosenbein des Reporters Mendelsohn und erprobte dessen Haltbarkeit. Welch ein okeahafter Vicht dachte Mendelsohn, beugte sich nieder und sagte mit wohllautender Stimme: „Haben Gnadigste dieses reizende Hündchen schon lange?“ Die Berichtstatterin fieberte und drängte sich vor: „Was halten gnädigste Frau von den langen Abendkleidern?“ Mendelsohn merkte, daß er ins Hinter-

treffen geriet. Er variierte rasch: „Und glauben Sie, daß die kurzen Röcke . . .?“ „Ach“, seufzte die Diva, indem sie sich in einen Sessel sinken ließ — denn Divas setzen sich nicht, sondern lassen sich immer sinken — „ach, man muß mit der Zeit gehen. Machen wir die Zeit? Nein, die Zeit macht uns.“ „Sehr gut“, ochotens sechs baritonale Stimmen. Die Bleifedern stenographierten. Die Diva hatte die Augen geschlossen und flüsterte: „Sie wollen gewiß etwas über meine neue Rolle hören. Es ist aber nichts Besonderes. Viel Arbeit, viel Qual, oh, viel Qual!“ „Viel — Qual“, buchstabierten sechs baritonale Stimmen, zuzüglich eines kleinen Soprans. Die Diva erinnerte sich der Rebhuhnpastete vom Abend vorher. „Mein Wunschtraum“, fuhr sie geheimnisvoll fort, „wird wohl noch lange nicht in Erfüllung gehen.“ „Und der wäre?“ „Den Napoleon möcht' ich spielen, modernisiert, im Smoking . . .“ Sie hat einen Tick, dachte Mendelsohn und sagte: „Überwältigender Gedanke!“ Das Telefon läutete. Zwölf Hände griffen nach dem Hörer. Der Berichtstatterin ging die Million im Kopf herum. „Hallo?“ seufzte die Diva. „Nein, ich kann heut' nicht. Wasahaly? Was mir fehlt? Ich fürchte, ich habe mich überarbeitet. Gewöhnen Sie sich das Lachen ab. Sieben Menschen sind hier um mich bemüht, und

Sie lachen! Was? Ein Attest? Noch schöner!“ Einer der Herren fing den Hörer auf. Die Diva seufzte: „Oh, diese Sorgen!“ „Wären gnädigste Frau nun so freundlich, mir wegen der langen Abendkleider . . .?“ sang der Sopran der Berichtstatterin. „Tonfilm ist wichtiger“, grunzte ein Reporter, „nehmen Gnadigste Gesangsunterricht?“ „Hab' ich das nötig?“ flüsterte es. Mendelsohn erwiderte: „Nein, das haben Sie nicht nötig“, hatte aber ein sehr schlechtes Gewissen. „Und wie stehen Gnadigste zum Youngplan?“ „Kann man dazu überhaupt stehen? Ich liege, meine Herren, ich liege!“ Von hoher Symbolik getragene Antwort — notierte Mendelsohn und war sich jetzt bereits bewußt, daß er eine halbe Stunde später drei Kognaks trinken würde. „Und die langen Abendkleider?“ Die Berichtstatterin bekam einen sanften Knuff in die Rippen. „Idiot“, fauchte sie ihren Nebenmann an, „glauben Sie, daß ich mir hundert Zeilen à fünfzig Pfennig aus der Nase gehen lasse? Ich bin doch für eine Modenzeitung hier.“ „Also paß auf, Kleines“, sagte der Nebenmann und wandte sich zur Diva: „Haben Gnadigste nicht eine Botschaft an die Frauen Deutschlands, die allabendlich hingerissen vor der Leinwand sitzen?“ „Eine Botschaft?“ träumte die Diva und überlegte, daß in einer Viertelstunde das Auto kommen würde, und daß sie außerdem speisen wollten, und vielleicht hatte er was mitgebracht. „Ja, ich habe eine Botschaft. Sagen Sie dies: Eine deutsche Frau ist in erster Linie dazu gemacht, die Mutter ihrer Kinder zu sein (und dabei strich sie dem Barsol und dem Griffon und dem schottischen Terrier und dem weißen Spitz, die sich ankschelnten, zärtlich über die Köpfe), die deutsche Frau ist berufen, den Sparsack hochzuhalten, und wenn sie Zerstreuung braucht . . .“ „ . . . ist das Kino der gegebene Ort“, ergänzte Mendelsohn. Die Glycerin-Augen der Diva blitzten: „Das hab' ich nicht gesagt. Bitte, meine Herren, achten Sie sehr darauf, daß keine falschen Darstellungen in die Zeitung gelangen. Ich wollte natürlich ganz was anderes sagen. Aber wenn die Herren es besser wissen . . . Danke, meine Herren, die Zeit drängt, es war sehr nett.“ Die Diva entschwebte, und der Barsol, der Griffon, der weiße Spitz und der schottische Terrier entschwebten mit. Ein Sopran sang im Hintergrund: „Und die langen Abendkleider . . .?“

A b e r

Die Männer machen manchmal Dinge, Die sind bestimmt weder gut noch geschlecht. Zum Beispiel du. Du verwendest die Peitsche Sowohl für mich als auch für den Hund. Du hast mich blau und blau geschlagen Und warst noch begeistert — was ich nicht versteh'.

Ich möchte ja gern Madohistin werden, Aber mir tut gleich alles so weh.

Die Männer sagen manchmal Dinge! Zum Beispiel sagten Sie neulich zu mir: „Sie haben so blutrot gelockte Nägel — Hat das einen Grund? Oder nur so — zur Zeit?“ Sie brachten mir schließlich für M. 25. (In Leinen gebunden) „Das grausame Weib.“

Ich möchte ja gerne Sadistin werden, Aber mir tut gleich der andre so leid.

Die Männer glauben manchmal Dinge (Sie glauben überhaupt furchtbar viel). Von sagt mir zum Beispiel: Ich liebe Sie glühend, Denn Sie sind kalt — und das ist Ihr Stil. Und eigentlich möß ich — dem Stil zu Ehren — Aber ich weiß nicht! Wie tut man das?

Ich möchte ja gerne frigide werden, Aber mir machd doch gleich alles Spaß.

Edenette

Skeleton

(E. Thöny)



„Wenn dieser Sport bloß dazu erfunden wäre, die Gedanken der Männer mal ganz auf unsere Rückseite zu konzentrieren, hätte er schon seine innere Berechtigung!“



„Wenn se vor fuffzig Jahren den § 218 uffgehoben hätten, könnten wa alle im Lande bleiben!“ — „Bleiben schon, aber jeboren wären wa nich.“

Demonstration in Biederstadt / Von Trüm

Wenn man acht Tage in Biederstadt an der Knarre zugebracht hat, kommt der Moment, so man aus scheinbar unerklärlichen Gründen plötzlich an einen geeigneten Behälter eilen und seinen Kopf darüber beugen muß. Bei mir ereignete es sich diesmal im Café Central am Sonntagvormittag. Ich hatte, hinter meiner Zeitung verborgen, ohne Absicht dem Gespräch zweier Damen am Nebentisch zugehört: ein befremdliches, weil unbekanntes Wort, das sie häufig gebrauchten, hatte sich bei mir festgelesen: Bullewehr.

Wer oder was — um Gottes willen — ist Bullewehr? bohrte es immer von neuem an mir, bis ich endlich dahinter kam, daß sie von der ganz neuen sensationellen Erfindung „Pullover“ nicht loskommen konnten. Ich dachte: Gott mit ihnen! und fühlte mich nun verhältnismäßig komfortabel, als ein neues Wort wie ein Stachel in mein Bewußtsein drang: Schwitzhändchen!

Ein entsetzliches Wort, dessen Sinn mir ebenso dunkel wie bedrohlich erschien. Man stelle sich vor, was ich fühlte, als ich nach längerem Forschen dahinter kam, daß man in Biederstadt an der Knarre das grauhafteste Wort anwendet, um die Verliebtheit zweier Menschen zu charakterisieren, die sie an den Händen halten.

Noch einmal bekämpfte ich den aufsteigenden Brechreiz mit Erfolg: es war ein schöner Vormittag, die Sonne schien, ich hatte gut geschlafen — warum sollte man nicht auch einmal in Biederstadt seines Lebens froh sein können!

Dies kaum gedacht habend, sah ich mit Staunen, daß sich der vordere Teil des Cafés inzwischen mit farbengetragenem Studenten angefüllt hatte — das heißt, ich sah nicht nur, ich hörte es mit gestäubtem Haar. Um eine hülsenförmige Tafel saßen an die achtzig Jünglinge, bunte Bänder an den Genick, bunte Bänder um den Bauch und alle mit ebensolchen Gesichtern versehen. (Denn die Hackfleischmasse, auf der die Mütze befestigt war, konnte nur in den seltensten Fällen noch als etwas Gesichtähnliches festgestellt werden.)

Aus allen diesen zersäbelten Fleischportionen, in deren klaffende Öffnungen mit beängstigender Hast gelbes Bier geschüttet wurde, das keuchende Kellner unterbrochen zutrug — aus allen diesen fleischernen Apparaten erschollen dauernd gellende Schreie, die zum Teil in chorischem Rhythmus herausgestoßen wurden.

Die meisten dieser Erscheinungen waren kälibern-rosig und also sehr jung, doch hatten auch einige bereits rindhafte Färbung, und einer, von diesen gebot plötzlich: „Silentium!“, worauf beängstigende Stille eintrat, die nur durch einen Rülps unterbrochen wurde, dem ein herzhaftes Wiehern folgte, das ich als Humorausbruch deutete.

Das rindfleischerne Wesen stieß nun mit donnerndem Ton eine Fülle patriotischer Gortzische aus, von denen ich mir folgende notierte: Wahrhaftiger Frontgeist! Nationaler Wille! Judenschwindel! Pazifistenschwindel! Mut, Blut, Gut! Die Fahne hoch! Vaterlandsverräter! In Treue fest! Hierauf erfolgte ein Befallsgetöse, das die Kronleuchter erbeben ließ. Die Biergläser kirlten gegeneinander, genieberisch langgezogene Rülpsen drückten Behagen aus, Kellner bewirkten neue Bierzufuhr.

Immerhin / Von Karl Kinndt

Das letzte Jahr war so beschissen, so voll von Pleie, Stank und Krach, daß wir es gern beendet wissen — wir weint ihm eine Träne nach?

Das neue freudig zu begrüßen fehlt freilich auch der rechte Schwung — man ahnt, es werde dieser miesen Zeit adäquate Fortsetzung —

Und doch erstarrt beim Vorwärtsblicken Uns immerhin ein kleines Licht, denn was uns auch die Götter schicken: viel schlimmer werden kann es nicht!

Ein bleicher Jüngling, der wirklich und wahrhaftig ein Meimon umhängt und im Gehen stolperte, hätte im Vorüber-taumen um ein Haar meinen Tisch über-rannt. Ich tuschelte ihm streng vertraulich das Wort: Rotzloß! ins Ohr und stand auf, daß er mich in voller Höhe bewundern konnte, worauf er trotz seines Zustandes Verständnis bewies und schweigend weiter-torkelte.

Das zoologische Wesen in der Studenten-Abteilung wurde noch mehrmals durch rednerische Kundgebungen unterbrochen. Der pazifistische Terror — wie sie euphemistisch die Tatsache bezeichneten, daß sich Minister dem Widerstand randalieren-der Buben unterworfen hätten — der pazi-fistische Terror also mache sich mausiger als je. Der deutsche Frontgeist werde von Juden in den Schmutz getreten, bereit sein sei alles, die alten Farben —

Die Rede konnte nicht zu Ende geführt werden, weil eins der ganz jungen Käliber mitten in die patriotische Demonstration hinein kotzte, daß es über den Tisch sprühte.

Eine Aufwaschfrau sollte kommen; aber sie kam nicht, weil sie Sonntagsausgang hatte, und die Kellner weiserten sich, den Dreck wegzuräumen. — Was tun?

Es blieb nichts übrig, als in respektvollem Abstand stehend sowohl das Gelöbnis für als den Widerstand gegen vor-werl was alles zu erneuern.

Bis dahin hatte ich standgehalten; so war meine bisher stärkste Leistung in Biederstadt an der Knarre gewesen. Aber als ich nun einige Stadträte und Doktoren, sogenannte Alte Herren, die auch bunte Bänder vorm Bauch trugen, ihre Genuß-tung über die ungebrochene Frische und den fröhlichen Burschegeist unserer nationalen Jugend rühmen hörte, war es mit meiner Selbstbeherrschung zu Ende. Ich begab mich schnell hinaus zur vollendete, was ich zu erledigen hatte, neben einigen bemützten Jünglingen, die das nämliche taten — wenn auch aus grundverschie-denen Anlaß.

Lieber Simplicissimus!

Ein kleiner Junge von etwa drei Jahren, der im Gedränge des großen Kaufhauses seine Mutter verloren hatte, wird weinend zum Geschäftsführer gebracht. Der versucht nun die Personalien des kleinen Mannes festzustellen, hat jedoch nicht viel Erfolg damit; er weiß zwar, wie er heißt, kennt jedoch den Namen der Straße nicht, in welcher er wohnt. Der Geschäftsführer versucht nun auf andere Weise zum Ziel zu kommen und fragt: „Was ist denn dein Vater?“, worauf unter Schluchzen die Antwort ertönt: „Hakenkreuzler.“

Der Dr. Karl Lueger, Wiens Oberbürgermeister und populärste Erscheinung der

Stadt um die Jahrhundertwende. Setzte sich sogar gegen Franz Joseph durch, der jahrelang die Bestätigung seiner Berufung als Oberhaupt der Stadt, die dem Kaiser vorbehalten war, nicht geben wollte. „Der schöne Karl“ — so kannte ihn jedes Kind in Wien. Lueger war der Schöpfer der Christlichsozialen Partei und damit des Wiener Antisemitismus. Was ihn nicht hinderte, nachmittags mit ihm befreundeten Juden in der Leopoldstadt Tarok zu spielen, um abends in den Volksversammlungen um so heftiger gegen sie wettern zu können. Zu seinen intimsten Freunden gehörte ein Wiener Arzt, Dr. Mandl. Der war Luegers Getreuen lang schon ein Dorn im Auge, und sie bestürmten den Führer, sich von ihm loszusagen. Es erregte böses Blut unter den guten Antisemiten Wiens.

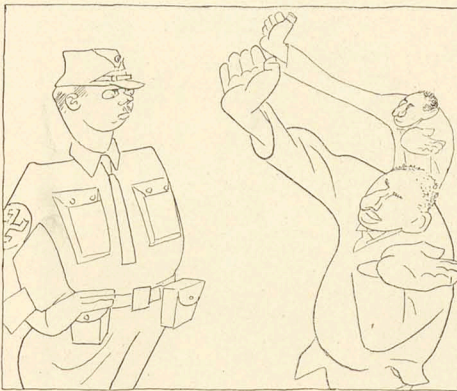
Das ging so lange, bis Lueger eines Tages wütend mit der Faust auf den Tisch hieb: „Wer a Jud is, bestim' ich!“

Zwei Lager

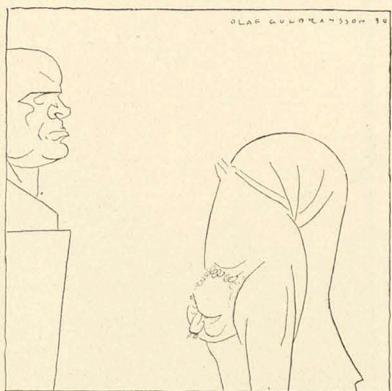
Gestern war ein führender oppositioneller polnischer Politiker auf der Durchreise in Berlin. Auf eine Frage nach der gegenwärtigen Konstellation der Parteien in Polen antwortete er: „Oh, die ist im Moment unkompliziert, denn wir haben ja eigentlich nur zwei Lager.“ „Nur zwei?“ wurde erstaunt zurückgefragt. „Ja“, fuhr der Gast fort, „also da haben wir erstens den Pilsudski-Block, das sogenannte Regierungslager, und dann — ja, dann haben wir noch das Konzentrationslager in Brest-Litowsk...“

Berlin stellt sich um VI. In der Gymnastikstunde —

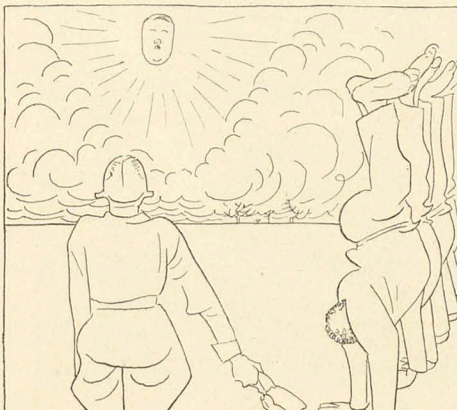
(Olaf Gulbransson)



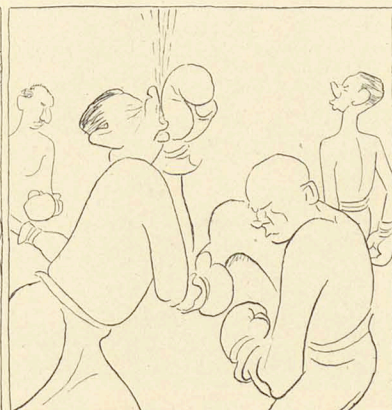
versucht man die normalen Sprechbewegungen zum Fascistengruß umzuwandeln.



Man übt tiefe Rumpfbeugen vor dem Bildnis Mussolinis.



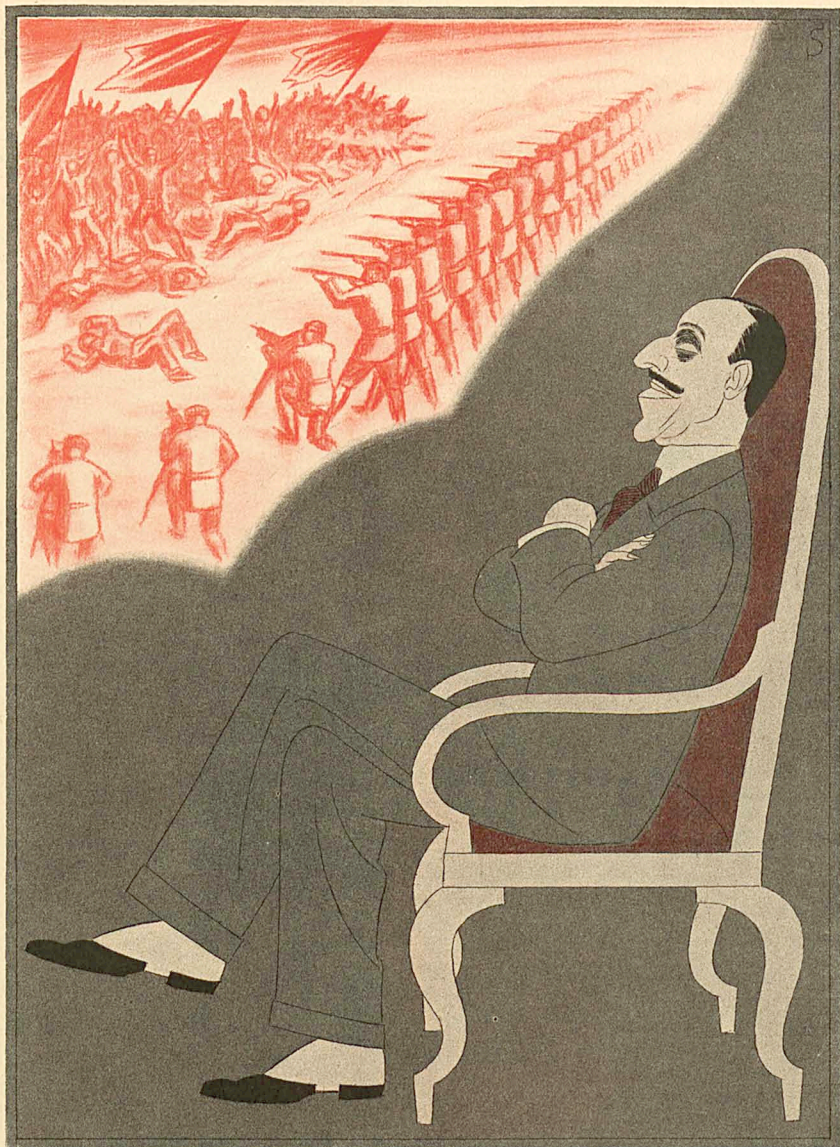
Der Kopfstand ist unentbehrlich, um den richtigen Gesichtspunkt für das dritte Reich zu gewinnen.



Boxübungen dienen neben der körperlichen Ertüchtigung auch zur Gewinnung arischer Physiognomien.

Spanien

(E. Schilling)



„Solange nur meine Generale nicht streiken, kann mir kein Generalstreik imponieren!“